

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg.

Nr. 24. Bromberg, den 27. November 1927.

Ueber die Anlage von Wiesen.

Von Dr. Wilsing, Dahlen i. Sa.,
ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

II.

Wenn es sich um mineralischen Boden (Lehm oder Sand) handelt, dann macht die Vorbereitung zur Grasansaat keine besonderen Schwierigkeiten, man düngt vor allem kräftig mit Stallmist, um dem Boden bei dieser Gelegenheit genügend Humusstoffe zuzuführen, wozu man später keine Gelegenheit mehr hat.

Bei Moorboden ist eine Zufuhr von Humusstoffen nicht notwendig, weil der Boden ja ganz aus diesen Stoffen aufgebaut ist. Wohl aber — das hat die Erfahrung des letzten Jahrzehnts gezeigt — kann es nötig sein, auch auf Niedermoor eine Stickstoffdüngung zu geben, obwohl in dieser Moorart eine Menge Stickstoff von Natur aus enthalten ist. Es hat sich nämlich gezeigt, daß trotz des Reichtums an Stickstoff eine Düngung mit schwefelsaurem Ammoniak sich bewährt hat. Das im einzelnen Falle festzustellen ist Sache des Bewirtschafters, der durch Versuche ermitteln muß, welche Düngungsmittel und welche Mengen hiervon für seinen Boden am Platze sind.

Die wichtigste Frage betreffs der Anlage von Wiesen auf Moorboden ist zweifellos die Wasserfrage. Der Moorboden enthält in seinem natürlichen Zustande eine übergroße Menge von Wasser; denn er ist im Übermaß von Wasser entstanden; seine Bestandteile sind die Reste von Wasser- und Sumpfpflanzen. Und diese Reste — Humusstoffe — halten das Wasser derart für sich fest, daß ein solcher Boden dem Laien noch „naß“ erscheint, wenn die Pflanzen schon — wegen Wassermangel — anfangen zu welken.

Man kann oft genug mit der Hand aus Moorboden noch Wasser herauspressen und doch ist dieser Boden bereits zu trocken, um edle Gräser tragen zu können. Das Moor behält nämlich — wie gesagt — eine sehr große Menge Wassers für sich fest, ohne davon etwas an die Pflanzen abzugeben. Es gehört ein durch reiche Erfahrung geschärfter Blick dazu, um feststellen zu können, ob ein Moorboden zu trocken oder zu naß ist. Die Nässe kann man leicht durch Entwässerung fortbekommen. Es ist ja kein Kunststück, ein paar Gräben zu ziehen und das Wasser ablaufen zu lassen. Aber — wie ich das schon oft und immer wieder gesagt habe — die einmal angeschnittene Moorfläche entwässert unentwegt weiter, der Wasserabfluß läßt sich nicht wieder verstopfen: das Moor wird im Laufe der Jahre — manchmal schon in 10, manchmal erst in 30 Jahren — zu trocknen und ist dann für Wiesen nicht mehr zu gebrauchen.

Deshalb erfordert der Moorboden immer eine besondere Vorsicht, die darauf sieht, daß das Wasser dem Boden erhalten bleiben kann. Und das kann bei einer Entwässerung natürlich nur geschehen, wenn man gleichzeitig für Bewässerungsmöglichkeiten sorgt. Im einfachsten Falle geschieht das dadurch, daß man in die Entwässerungsgräben so viel Schleusen (Stauschleusen) einsetzt, daß man in der Lage ist, den Grundwasserstand bis auf 20 Zentimeter unter Oberfläche zu heben. Nebenbei sei gesagt, daß in der Bromberger Gegend der günstigste Grundwasserstand auf etwa 40 Zentimeter unter der Oberfläche liegt. Wenn man auf Moorboden eine neue Wiese anlegen will, muß das Wasserverhältnis des Bodens besonders genau beachtet werden. Die Saat verlangt zum Wachstum genügend Feuchtigkeit und Wärme.

Moorboden aber trocknet, wie oben betont, sehr leicht aus. Es ist selbstverständlich, daß die oberste Schicht, die Ackerkrume, wenn sie zur Herstellung des Saatbettes abgeschnitten, gründlich zerkleinert und feinkrümelig hergestellt ist, auch reichlich stark austrocknet. Man wird finden, daß diese Schicht bald pulverig wird. Das aber ist der Zustand des Moorbodens, in welchem er kein Wasser mehr festhält.

Würde man daher bei Moorboden, den man oft, um ihn mit Pferdegeschirren bearbeiten zu können, gern stark trocken legt, die Saat nun auf diesen trockenen Boden bringen, dann könnte man sich keinen großen Erfolg versprechen; denn dann findet die Saat nicht genügend Feuchtigkeit. Es ist deshalb notwendig, nach dem Ausstreuen und Anwalzen der Saat den Wasserstand stark zu heben, so daß auch die oberste Schicht genügend Feuchtigkeit erhält, um die Keimung und das Wachstum der Pflanzen zu ermöglichen.

Andererseits aber wieder bringt der feuchte Moorboden Gefahren mit sich. Es ist jedem Landwirte bekannt, der Moor zu seinem Besitze zählt, daß sich auf diesen Flächen der Frost am unangenehmsten bemerkbar macht. Gerade die nassen Moorflächen leiden am ersten unter den Wirkungen der Nachfröste; Und das ist natürlich für eine Ansaat von zarten Wiesengräsern ein sehr bedenklicher Umstand.

Weil nun im Herbste die Gefahr der Fröste fast jeden Tag droht, und auch im ersten Frühjahr die Nachtfröste noch recht häufig auftreten, so sollte man mit der Ansaat von Gräsern auf Moor warten, bis diese Gefahr so ziemlich beseitigt ist. Ich rate deshalb stets, auf Moorboden erst spät im Frühjahr Gras zu säen; man kann unbedenklich damit bis in die zweite Hälfte des Monats Mai warten. Gibt man dann das Saatgut etwas reichlich, walzt man gut an und hat man reichlich 3—4 Wochen vorher richtig gedüngt, dann wird man auch eine gute Wiese erhalten.

---

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Nach der Saat aber ist eine richtige Behandlung der jungen Anlage notwendig. Es muß dafür Sorge getragen werden, daß die Graspflänzchen sich so rasch wie möglich bestocken. Das erreicht man durch mehrmaliges Walzen der Fläche mit leichter Walze. Sobald die Graspflänzchen sich kräftig entwickelt haben, wenn sie bereits aus ihren Würzelchen Nahrung aufnehmen (also das dritte Blatt entwickeln), dann darf man mit der leichten Walze darüber hinziehen. Die Blättchen werden dadurch geknickt, und so die Pflanze veranlaßt, die Adventivknospen, die an der „Krone" (zwischen Wurzel und Halm) sitzen, ausschießen zu lassen. Wirkt ein einmaliges Walzen noch nicht kräftig genug, dann kann man diese Arbeit noch ein- bis zweimal wiederholen. Das wird sicherlich genügen.

Wenn sonst für Moorboden eine möglichst schwere Walze empfohlen wird, um den Boden zu befestigen, so möchte ich doch für diese Arbeit nur eine leichte Walze empfehlen, damit die jungen Pflänzchen nicht etwa zerstört werden.

Vor allen Dingen aber ist zu warnen vor dem Eggen auf Moorboden. Der Boden ist zu weich; die Pflänzchen sitzen darin nicht so fest wie im mineralischen Boden, wo die Wurzeln direkt mit dem Boden verwachsen. Faßt der Eggenzahn eine Pflanze unter der Krone, zwischen den Wurzeln, an, dann reißt er die Pflanze mit Leichtigkeit aus dem Boden heaus. Kann man sich einmal bei einer alten Wiese oder Weide auf Moor einen Eggenstrich erlauben, um Luft in den Boden zu schaffen, so muß man das aber bei einer jungen Wiese unter allen Umständen vermeiden; sie wird dadurch ruiniert.

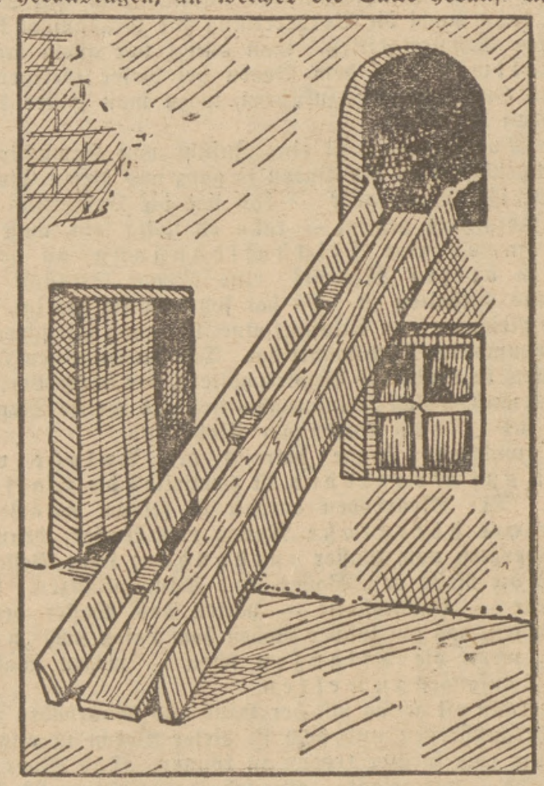
Sobald die junge Grassaat kräftig genug entwickelt ist, soll man sie mit der schweren Walze bearbeiten; so schwer wie möglich, zu schwer wird sie nicht; aber Sorge tragen, daß die Pferde oder Ochsen nicht durchtreten! Also auf Moorboden im Frühjahr säen. Die Bodenbearbeitung des Moores aber muß jetzt im Herbste oder Winter erfolgen. Pflüge flach und lasse die abgeschnittenen Furchen im Winter zerfrieren. Im Frühjahr mache den Boden glatt, dünge ihn kräftig und dann säe im Mai aus: das wird eine prächtige Wiese werden.

Landwirtschaftliches.

Landmanns Arbeiten im Dezember. Auch der letzte Jahresmonat bringt für den umsichtigen Landmann noch manche Arbeit. In unseren gemäßigten Breiten tritt der eigentliche Winter, der alle Außenarbeit unterbindet, meist erst später ein. Solange es irgend geht, soll die Feldarbeit nicht ruhen. Bei offenem Wetter wird gepflügt und Stalldünger ausgefahren. Man achte auch darauf, daß die Wasserfurchen und Drainagen offen gehalten werden, damit das Land später nicht unter stauender Nässe leidet. Die Rüben- und Kartoffelmieten sind dauernd unter Aufsicht zu halten. Erst bei auftretendem stärkerem Frost werden sie winterfertig abgedeckt. Nur bei dauernder Kontrolle der Temperatur in der Miete können unliebsame Überraschungen vermieden werden. Die Bestellung des Kunstdüngers für die Frühjahrsbestellung ist jetzt schon vorzunehmen, damit derselbe auch zur Hand ist, wenn die geeignetste Zeit für seine Ausstreuung gekommen ist. Wer seine Maschinen und Geräte, die fürs erste nicht mehr gebraucht werden, noch nicht gereinigt hat, sorge jetzt dafür, bessere sie aus und setze sie für den späteren Gebrauch instand. Das Dreschen wird fortgesetzt. Die durch schwere Herbstarbeit abgetriebenen Zugtiere sind durch entsprechende Fütterung und Pflege wieder in guten Futterzustand zu bringen. Die Temperatur in den Viehställen verdient größte Beachtung. Ein Thermometer darf in keinem Viehstall fehlen. Bei Frostwetter, besonders bei Glatteis, achte man auf scharfen Beschlag. Das Wohlbefinden der Tiere kann durch peinliche Sauberkeit und tägliche Körperpflege bedeutend gefördert werden. Die langen Winterabende benutze man dazu, seine Kenntnisse und Erfahrungen durch geeignete Zeitschriften und einschlägige Literatur zu erweitern und zu bereichern. ck.

Kopfdüngung der Wintersaaten. Die Kopfdüngung, auch Oberflächendüngung genannt, ist bekanntlich das Ausstreuen mineralischer Düngemittel, wie Kalisalze, Superphosphat usw. auf die aufgelaufenen und wachsenden Saaten oder auf Wiesen und Weiden und mehrjährige Futterfelder. Bei der Kopfdüngung der Wintersaaten kommt aus naheliegenden Gründen nur die Zeit vom Ausgang des Winters bis Frühjahrsbeginn, also Ende Februar bis Ende März, in Betracht, da bei steigender Sonnen- und Bodenwärme das Bakterienleben rege wird und die Wurzeln die ihnen zur Verfügung gestellten Nährstoffe verarbeiten können. Vielfach ist die Kopfdüngung nur die Ergänzung der im Herbst verabreichten Düngung, namentlich der Stickstoffdüngung bei Wintersaaten. Während man im Herbste nur ein Drittel der Ammoniakmengen ausgestreut hat, gelangen die übrigen zwei Drittel als Kopfdünger zur Verwendung. Ist im Herbste die Kali-Phosphatdüngung unterblieben, so muß sie möglichst im zeitigen Frühjahr nachgeholt werden. Zu dem Zwecke kann man die Kalisalze mit dem Superphosphat und Ammoniak vermengen; das ist dann ein Ausstreuen. Es ist darauf zu achten, daß der Kunstdünger nicht auf betaute oder frisch beregnete Pflanzen ausgestreut wird, um die jungen Saaten nicht anzuätzen. Die beste Zeit hierzu sind im allgemeinen wohl die späten Nachmittagsstunden und Tage, an denen Niederschläge zu erwarten sind, damit die Salze möglichst bald eingewaschen und den Pflanzenwurzeln nahegebracht werden. Ein Eggenstrich nach erfolgter Kopfdüngung ist nur zu empfehlen. Hps.

Die praktische Sackrutsche. „Die Axt im Haus erspart den Zimmermann", und tatsächlich kann sich gerade der Landwirt viel Arbeit ersparen bzw. erleichtern, wenn er ein bischen praktisch veranlagt ist und basteln gelernt hat. Denn wenn er jede Kleinigkeit erst beim Handwerker besonders anfertigen lassen muß, dann ist bei kurzfristigem Gebrauch des Gerätes dessen Rente schon dahin. Zu solch praktischen Geräten gehört u. a. die Sackrutsche. An Speichergebäuden sieht man aus dem Dach einen Ausbau mit einer Kette herausragen, an welcher die Säcke herauf- und her-



untergewunden werden. In vielen kleineren Betrieben fehlt eine solche Aufzugsvorrichtung aber, und die Säcke mit Getreide, Saaten, Futtermitteln müssen auf dem Rücken herauf- und heruntertransportiert werden. Nun, das Hinauftragen kann unsere Sackrutsche auch fernerhin nicht ersparen, das Herunterschleppen ersetzt sie aber vollständig. Wie die Abbildung zeigt, besteht eine solche Sackrutsche aus ein paar gehobelten und gut untereinander befestigten Brettern, an deren Seiten kleine Kanten überstehen, damit der Sack seitlich nicht abrutschen kann. Unten ist noch eine besonders starke Querleiste angebracht, damit die Rutsche gut auf dem Kastenwagen aufliegt, und oben läuft sie ganz dünn aus, damit die Säcke leicht auf die schiefe Ebene gehoben werden können. Die Säcke werden mit der Sackkarre einzeln an die Bodenluke gerollt und auf die Rutsche gehoben. Lang-

sem gleitet nun der Sack die schiefe Ebene hinunter und wird von der auf dem Wagen stehenden Person in Empfang genommen. So kann ein Mann ohne große Anstrengungen innerhalb einer Stunde bis zu 100 Zentner Getreide auf die Wagen geben, welche Arbeitsleistung nur allein mit Hilfe der Sackrutsche möglich wird. Li.

Viehzucht.

Wenn der Ochse störrisch ist. Die Treiber wissen allgemein kein anderes Mittel, als den störrischen Ochsen, der nicht zum Aufstehen zu bewegen ist, in rohester Art zu mißhandeln. Dieses Tun wird aber fast immer erfolglos bleiben. Ein störrischer Ochse läßt sich lieber totschlagen, als daß er aufsteht. Das beste Mittel, seinen Widerstand zu brechen, ist dies, ihm Erde in die Nasenlöcher zu stecken. Dies ungewohnte eigenartige Gefühl erschreckt das Tier dermaßen, daß es sich unter heftigem Niesen Luft schafft und im Nu aufspringt.

Fütterung der Kühe vor dem Kalben. Kurz vor und auch nach dem Kalben halte man die Kühe recht knapp und trocken im Futter. Mastiges Futter, wie auch junger Klee, dürfen dem Tiere nicht gereicht werden, sie fördern den Ausbruch des Milchfiebers ungemein. Am zuträglichsten ist dem Tiere in diesem Stadium gutes Heu. Außerdem bereitet man ein Getränk aus lauwarmem Wasser, in welches leichtes Schrot, ein geringes Quantum Ölkuchenmehl, und ein wenig Viehsalz eingerührt ist. Erst nach vier bis fünf Tagen gehe man allmählich zur normalen Futterweise über.

Keine eingesäuerten Rübenblätter für die Schweine. Eingesäuerte Rübenblätter können wohl ohne Bedenken an das Rindvieh, nicht aber an die Schweine verfüttert werden. Mastschweinen sollten sie schon garnicht vorgelegt werden. Bei etwaigem Futtermangel dürfen sie lediglich an Zuchtschweine und auch hier nur in geringsten Quantitäten verfüttert werden. Tragende Sauen sind hiervon natürlich ausgenommen.

Geflügelzucht.

Die Eierschalenfarbe als nebensächliches Rassemerkmal. In jedem Handbuche findet sich bei jeder Hühnerrasse die Eierschalenfarbe angegeben, die auch von jeher mit zur Kennzeichnung der Rasse gedient hat. Unsere Altvorderen kannten allerdings vorwiegend nur Landhühner und mit ihnen nur weißschalige Eier. Solche legten auch die Kämpferrassen, ihre Eier erhielten die jetzige hell-rötlichgelbe Schalenfarbe erst, als den Hühnern im Laufe des vorigen Jahrhunderts Malaienblut zugeführt wurde. Eine andere Schalenfarbe wurde erst bekannt, als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Asiaten eingeführt wurden. In allen alten Schriften wird nur von braunen Eiern gesprochen und offensichtlich hat erst in späterer Zeit ein Hellerwerden der Schale eingesetzt, das wir als eine Anpassung an die europäischen Verhältnisse der Haltung wie an das Klima betrachten. Als z. B. vor reichlich 40 Jahren die Langschans neu eingeführt wurden, hatten sie eine kräftigere braune Schalenfarbe als die schon länger in Europa befindlichen Brahmas und Kochins aufzuweisen. Erwiesenermaßen läßt auch dieses Merkmal sich durch die Züchtung erhalten und vertiefen. In England wird auf das braunschalige Hühnerei besonders Wert gelegt und aus diesem Grunde sind gerade die Barnevelder in Holland auf möglichst tiefe Eierschalenfarbe gezüchtet worden. Den meisten Schwankungen ist die Farbe bei den Mischrassen unterworfen. Die Wyandotten legen durchgängig mittelfarbige, d. h. gelbe Eier, wir finden aber nicht selten goldene, bei denen die Schalen kaum noch getönt sind, und recht rassig aussehende weiße, die völlig reinweiße und dabei sehr große Eier legen. Auf der anderen Seite sieht man heute bei den Mittelmeerrassen vielfach gelbgetönte Eier, was auf Asiatenblut zurückzuführen ist. Infolgedessen kann heute von einer ganz bestimmten Schalenfarbe nicht mehr gesprochen werden. Immerhin soll man sie nicht völlig vernachlässigen und auf den Eierausstellungen muß im besonderen bei den Eiern jeder Rasse auch die ihnen zukommende Schalenfarbe in voller Ausprägung gefordert werden, wobei ein naturgemäßes Schwanken zulässig ist.

Obst- und Gartenbau.

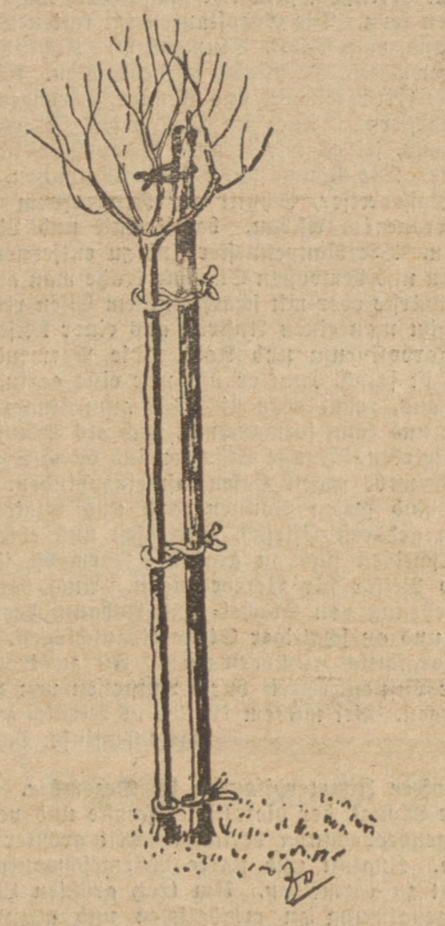
Gartenarbeiten im Dezember. Im Ziergarten können bis zu minus 5 Grad Bäume und Sträucher geschnitten werden. Hierbei ist zu beachten, daß wir die frühblühenden Arten, z. B. Forsythien, Mandelbaum, Spiräen, Cornus Weiden und andere jetzt nicht ihrer winterlichen Blumenknospen berauben. Gleichzeitig sind die Gehölze mit Kompost als Dunggabe am Boden abzudecken. Eingepackte Rosen und andere Pflanzen in Hüllen sind auf das Vorhandensein von Mäusen zu untersuchen, jetzt kann noch durch Giftlegen größerer Schaden verhütet werden. Bei eintretendem Tauwetter sind vom Frost gehobene oder gelockerte Pflanzen anzudrücken oder anzutreten. Spaliere, Lauben, Bänke, Brücken, Einfriedigungen und Wege bessere man jetzt aus. Gegen Ende des Monats erblüht unter schützendem Tannenreisigdach die Christrose. Im Gemüsegarten steht die Düngungsfrage an erster Stelle. Neu angelegte Komposthaufen sind durchzusetzen, etwa 1—1,50 Meter hoch, dagegen ist gut zersetzter Kompostboden auf die Beete zu verteilen. Jauche, Mist und Handelsdünger sind dem Bebauungsplane entsprechend aufzubringen. Die Rigol- und Grabarbeiten sind fortzusetzen. Das alte Holz der Beerensträucher ist auszulichten. In Kellern oder Gruben eingeschlagenes Gemüse soll bei günstigem Wetter durchgeputzt und von allen faulenden Bestandteilen befreit werden. Bei mildem Wetter sind Aufbewahrungsräume und Mieten reichlich zu lüften, Mäuse sind zu vertilgen, schädliche Nässe halte man durch schützende Gräben fern. Die Setzpflanzen im kalten Mistbeet oder im Freiland von Salat, Blumenkohl, Kohlrabi und anderen Kohlgewächsen sind ständig zu beobachten. Als Vorbereitung für die Frühtreiberei sind Fenster, Strohdecken, Läden usw. auszubessern. Auch im Obstgarten ist jetzt die Zeit des Düngens, sei es mit Jauche, Kompost, Mist oder Handelsdünger. Die Bäume selbst sind auszuputzen, d. h. Entfernen der Wasserreiser, Schnitt auf Kronenform und Lockerung der Krone im Astbau, damit Luft und Licht eindringen können. Die Raupennester sind zu entfernen. Die rauhen, rissigen und bemoosten Stämme kratze man am besten mittels Drahtbürste oder mit scharfkantigem Eisen rein. Den Stämmen gibt man einen Anstrich aus einer Mischung von Obstbaumkarbolineum und Kalk. Die Verwendung von Kalk allein ist falsch, denn er übt nur eine geringe ätzende Wirkung aus, reicht aber nicht bis zum Ungeziefer unter der Rinde und kann so manchmal noch als Schutz für die Schädlinge wirken. Junge Stämme sind durch Schilf, Reisig oder Drahtgewebe gegen Hasenfraß einzubinden. Zartere Obstarten sind gegen Sonnenbrand und Glatteis zu schützen. Dahin gehören Pfirsich, Aprikosen und edler Wein. Die Baumscheiben sind zu graben, Formobst ist zu schneiden, ebenso Reiser für Veredelungen. Auch das Steckholz zur Vermehrung von Stachel- und Johannisbeeren ist zu sammeln und an schattiger Stelle einzuschlagen. Die Obstlager sind sorgfältig zu überwachen. In zu trockenen Räumen ist für Luftfeuchtigkeit durch Aufstellen von Wasserbehältern zu sorgen. Bei mildem Wetter ist reichlich zu lüften.

Gartenbauinsp. Schmidt, Dessau.

Unsere Zimmerpflanzen im Dezember. Der Dezember ist der Monat, der die aufmerksamste und verständnisvollste Pflanzenbeobachtung verlangt. Mit größter Vorsicht ist zu gießen. Zugluft und starke Wärmeschwankungen sind unbedingt zu vermeiden. Um trotz größten Lichtmangels die Pflanzenatmung zu ermöglichen und anzuregen, sind die Blätter durch Waschen staubfrei zu halten. Gleichzeitig wird durch zartes Abtupfen des Staubes das Festsetzen des Ungeziefers unterbunden. Die härteren Topf- und Kübelpflanzen im frostfreien Raume sind zu lüften und durch Schütteln und Absuchen von abgestorbenen oder faulenden Blätetrn zu befreien. Bei den getriebenen Arten zeigen die allerfrühesten Sorten Blumen: Römische Hyazinthen, Duc van Tholl-Tulpen, Kamelien, Scilla, Crocus, Narzissen, Tazetten, Jonquillen, Maiblumen, doch müssen wir ihnen den hellsten Standort im Wohnzimmer einräumen. Auf Gläser gesetzte Hyazinthen treiben langsam. Deshalb große Wärme vermeiden! Im Doppelfenster ist der richtige Platz. Die Entwicklung geht zwar langsamer, aber sicher vor sich. Dabei vergesse man nie, die inneren Fenster des Nachts etwas zu öffnen, damit bei starker Kälte Eisbildung in den Gläsern und zugleich ein Erfrieren der Wurzeln verhütet

wird. Noch besser ist es, in sehr kalten Nächten die Gläser ins Zimmer zu stellen. Bei Abnahme des Wassers ist soviel nachzufüllen, daß die Wurzeln am ganzen Zwiebelrande sich ungehindert üppig entwickeln können. Gegen Ende des Monats lassen sich bereits abgeschnittene Zweige der Cornelkirsche, des nacktblütigen Jasmins, wie von der Forsythia leicht zur Blüte bringen. Ein öfteres leichtes Anspritzen tut hier zur Anregung des Triebes gute Dienste. Es blühen außer den bereits genannten Arten Begonien, Bouvardinien, Chrysanthemen, Eucharis, Echeverien, Epiphyllum, Amaryllis. Die abgetrockneten Knollen von Begonien werden geputzt. Um ein Versauern des Bodens zu verhüten, ist derselbe mittels eines Holzes zu lockern. Düngergaben werden den Pflanzen jetzt nicht verabreicht.

Hochstämmige Rosen und Beerenobstbäumchen anzubinden. Es handelt sich um eine sehr einfache Sache, die aber trotzdem ihre Bedeutung hat. Man findet gewöhnlich Rosen- und Beerenobsthochstämme mit Pfählen versehen, die nur bis an die Krone heranreichen oder noch nicht einmal so weit. Dementsprechend reichen natürlich auch die Bänder bis höchstens an die Krone heran und doch ist gerade die Stammstelle unmittelbar am Kronenansatz die durch Wind am meisten gefährdete, weil hier die Veredelungsstelle ist. Während es beim Obstbaum richtig ist, den Pfahl mit dem Kronenansatz abschneiden zu lassen, ist das im vorliegenden Falle verkehrt. Bei solchen Stämmchen soll der Pfahl in die Krone hineinreichen und einer oder zwei der stärksten



Hauptkronenzweige sollen durch Bänder, die sie mit dem Pfahl verbinden und also dadurch auch die Krone gestützt werden. Geschähe das allgemein, würden nicht die Fälle so häufig sein, daß die Stämmchen, bei diesen Pflanzenarten zu schwach, um die schweren Kronen im Winde zu halten, abbrechen. Man halte also fest: das Band in der Krone, diese zu stützen, ist immer das wichtigste. Hochstämme, die als solche mehr als 1 m Höhe haben, sollten außerdem drei Bänder bekommen, das erste 10—20 cm über dem Erdboden, das zweite dicht unter dem Kronenansatz, das dritte in der Mitte zwischen beiden. Bei sogenannten Halbstämmen, deren Stamm weniger als 1 m Länge mißt, genügen die beiden ersten Bänder, also jenes über dem Erdboden und das andere dicht unter dem Kronenansatz; aber die Krone muß natürlich außerdem auch gestützt sein. Js.

Der Winterschnitt an Obstbäumen. Der Winterschnitt an den Obstbäumen kann den ganzen Winter hindurch, wenn das Thermometer nicht mehr als sechs Grad Reaumur unter Null zeigt, vor sich gehen. Hat ein Obstbaum zu viel Holz, sind die Äste und Zweige zu dicht, besonders aus der Mitte herausgewachsen, so sind die schwächsten und sich kreuzenden herauszuschneiden und die zu dichten Holzverzweigungen zu lichten. Sobald die Obstbäume mit grünem Moos bedeckt sind, muß es entfernt werden. Moos gehört nicht an den Baum, es schmarotzt von dem Safte und gibt allem Ungeziefer sicheren Unterschlupf. Man versehe sich daher mit einer guten Baumscharre und einer starken Drahtbürste und kratze und bürste sämtliches Moos und alle tote Borke ab. Die lebende grüne Rinde darf dabei aber nicht verletzt werden. Alles Abgekratzte und Abgebürstete muß sorgfältig gesammelt und verbrannt werden. R.

Schwärze der Selleriefknollen. Wenn das Fleisch der Sellerieknollen schwarzfleckig ist oder sich beim Kochen schwarz verfärbt, so ist diese Erscheinung auf Kulturfehler zurückzuführen. Zwar keinn der Knollensellerie im Gegensatze zu den übrigen Wurzelfrüchten auf frischgedüngtem Boden angebaut werden — der salzhaltige, sonst wenig nährstoffreiche Schweinedünger wird bekanntlich gern zur Düngung des Selleries verwendet — aber man soll sich doch davor hüten, den Boden zu fett zu düngen. Langjährige Erfahrungen in dieser Hinsicht haben mir immer wieder gezeigt, daß fetter Boden mit die Hauptschuld an dem Schwarzwerden der Knollen trägt, zumal dann, wenn ein stark mit Stallmist gedüngter Boden nebenher noch reichliche Jauchegüsse erhält. Übrigens sollte man nur salchen Boden düngen, dem es an Nährkraft fehlt, und sonst besser den Sellerie auf einem in alter Dungkraft stehenden Boden anbauen. In den letzten Jahren habe ich Knollensellerie regelmäßig auf altgedüngtem nährkräftigem Boden (nach Kohl) unter Verwendung von Kali-, Ammoniak- und Phosphorsäuredünger angebaut und die Dunggüsse statt als Jauche oder Latrine in Form von Nährsalzlösungen zirka alle 3—4 Wochen verabreicht mit dem Ergebnisse, daß ich jetzt immer starke Knollen von weißem, saftigem Fleisch ernte. Sogar Lösungen von gewöhnlichem Kochsalz (eine Handvoll in einem Eimer Wassers) sind als Dunggüsse verwendbar, desgleichen Spül- und Waschwasser (Seifenlauge). Ohne reichliche Bewässerung gibt es keine schönen Knollen. Hs.

Für Haus und Herd.

Klimp. 60 Gramm Butter werden geschmolzen, mit 70 Gramm Mehl verrührt und mit ½ Liter Milch aufgegossen; dann läßt man das Ganze eine Stunde lang kochen. Nun rührt man einen Löffel Zucker, zwei bittere Mandeln und zwei verquirlte Eier dazu. In der Folge muß dies Ganze über dem Feuer zu einer dicklichen Masse kochen. Nachdem füllt man die Masse in eine ausgespülte Porzellanform und gibt sie gestürzt zu einer Fleischbrühe.

Säuberung von Ledertaschen. Aus Ledertaschen jeder Art sind, falls sie im Laufe längerer Benutzung unsauber geworden sind, zunächst etwaige Flecke zu entfernen. Hierzu verwendet man in heißem Wasser aufgelöstes Hirschhornsalz, das man, wenn es abgekühlt ist, solange auf dem Fleck verreibt, bis sich leichter Schaum bemerkbar macht. Dann wird das Leder trocken gerieben und mit einem schaumig geschlagenen Eiweiß nochmals sauber und gründlich bearbeitet.

Feuchte Keller sind nicht nur für die zu überwinternden Kartoffeln, sondern auch für sonstige Lebensmittel, die die Hausfrau darin aufbewahren will, von größtem Nachteil. Um diesem Übel abzuhelfen, stelle man eine Schüssel mit frischgebranntem Kalk (die Menge muß hier der Größe des Raumes entsprechen) mehrere Wochen offen hin. Die Feuchtigkeit der Luft wird bekanntlich durch den Kalk aufgesogen, und jeder feuchte Keller kann auf diese Weise in ziemlich kurzer Zeit trocken gemacht werden.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: M. Hepke; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.